(Zweites Blatt

Thorner Zeitung

Nr. 284 — Mittwoch, den 4. Dezember — 1901

Deutscher Reichstag.

102. Sitzung am Montag, 2. Dezember 1901.

(Schluß aus dem Ersten Blatt.)

Staatssekretär Freiherr v. Thielmann spricht von seinem Ministerplatze aus und ist bei der großen Unruhe des Hauses vollkommen unverständlich.

Präsident Graf Ballestrem bittet den Redner, einen etwas centraleren Standpunkt einzunehmen. (Große Heiterkeit.)

Staatssekretär Frhr. v. Thielmann spricht nunmehr von der Tribüne aus, ist aber, da er mit schwacher Stimme fortwährend nach der rechten Seite des Hauses spricht und das Haus ziemlich unruhig bleibt, auf der Tribüne im Zusammerhange nicht verständlich. Er führt aus: Es sei der Vorwurf erhoben worden, daß manche Wünsche der Bedarfsstände garnicht berücksichtigt worden seien. Dieser Vorwurf sei ungerechtfertigt; von direkt widerstreitenden Interessen könnte doch immer nur eine Seite befriedigt werden. Aus ganz Deutschland seien Kundgebungen der Zustimmung zu dem Entwurf eingegangen, es sei also nicht richtig, daß der Entwurf überall Mißfallen erregt habe. Die Verträge, durch welche unser jetziges Zollverhältniß zu Europa geregelt sei, seien auch nicht mit einem Schlage, sondern erst nach längeren Verhandlungen zu Stande gekommen; der jetzige Zolltarif sei veraltert und habe nothwendiger Weise erneuert werden müssen. Die Gliederung, welche der Entwurf durchgeführt habe, werde die Vertragsverhandlungen erleichtern.

Abg. Graf Schweria-Löwitz (kons.) legt dar: Wenn es auch begreiflich ist, daß in dem Kampfe der Interessen alle für erlaubt gehaltenen Mittel angewandt worden sind, so hätte dieser Kampf doch mit etwas mehr Anstand, mit etwas mehr vaterländischem Solidaritätsgefühl geführt werden können, als er bedauerlicherweise in einem Theil unserer Presse geführt worden ist. Das Ausland ist geradezu herausgefordert worden, gegen diesen Entwurf Stellung zu nehmen, trotzdem doch die Berathung eines Zolltarifgesetzes und die Ausführung eines neuen Tarifes im Grunde rein interne Angelegenheiten sind. Wir erkennen dankbar die Grundanschauungen an, auf welchen dieser Entwurf sich aufbaut, und wir erkennen es vor Allem dankbar an, wie der Herr Reichskanzler heute den Entwurf begründet hat, und daß er sich darin von seinen Amtsvorgängern unterscheidet. Ich bin immer der Ansicht gewesen, daß die großen Fehler gegenüber der Landwirthschaft nicht in einer einfachen Unkenntniß der thatsächlichen Verhältnisse und in falschen Ideen, sondern in einem Mangel an Wohlwollen der Landwirthschaft gegenüber ihren Grund haben. Bei dem heutigen Stande unserer landwirthschaftlichen Technik steht die Landwirthschaft mit der Industrie gleich. Es ist ein vollkommener Irrthum, wollte man annehmen, daß sie nicht im Stande wäre, die für das Volk nothwendigen Nahrungsmittel selber zu produziren. Sie ist im Stande, das Volk durch auf eigenem Boden gebautes Getreide zu ernähren. Wir müssen uns vorbehalten, in der Kommission eine Reihe von Anträgen einzubringen, insbesondere auf eine entsprechende Erhöhung der Getreidezölle. Wir werden auf dieser Aenderung des Tarifs bestehen müssen, wenn anders derselbe für uns annehmbar sein soll, wir werden ferner darauf bestehen müssen, daß für alle landwirthschaftlichen Erzeugnisse eine Minimalgrenze gesetzlich festgelegt wird. Vom landwirthschaftlichen Standpunkt aus müssen wir an der Aufrechterhaltung unserer Zollautonomie festhalten. Wir können uns nicht der Befürchtung anschließen, daß durch den Minimaltarif für die landwirthschaftlichen Erzeugnisse Handelsverträge unmöglich sind. Wir unterscheiden uns von dem Handelsvertragsverein dadurch, daß wir nicht wie dieser Verein Handelsverträge um jeden Preis haben wollen, vor Allem nicht solche, durch die ein so wichtiger Produktionszweig geschädigt wird, sondern Handelsverträge, welche eine möglichst große Ausfuhr sichern und möglichst geringere Preisgabe unserer eigenen Zollautonomie, unseres Selbstbestimmungsrechtes über unsere Zölle. Wir sind gegen jede vertragsmäßige Bindung unserer Zollsätze auf einer unzureichenden Höhe (Bravo rechts). Die deutschen Bauern, die deutschen Buren, werden wie die afrikanischen bis zum letzten Athemzuge für ihre Existenz kämpfen. Sich unter die sozialdemokratische Arbeiter unter Führung Singers und Bebels einreihen zu lassen wird für die deutschen Buren nicht verlockender sein, als für die afrikanischen unter englische Herrschaft zu kommen. (Lachen links.)

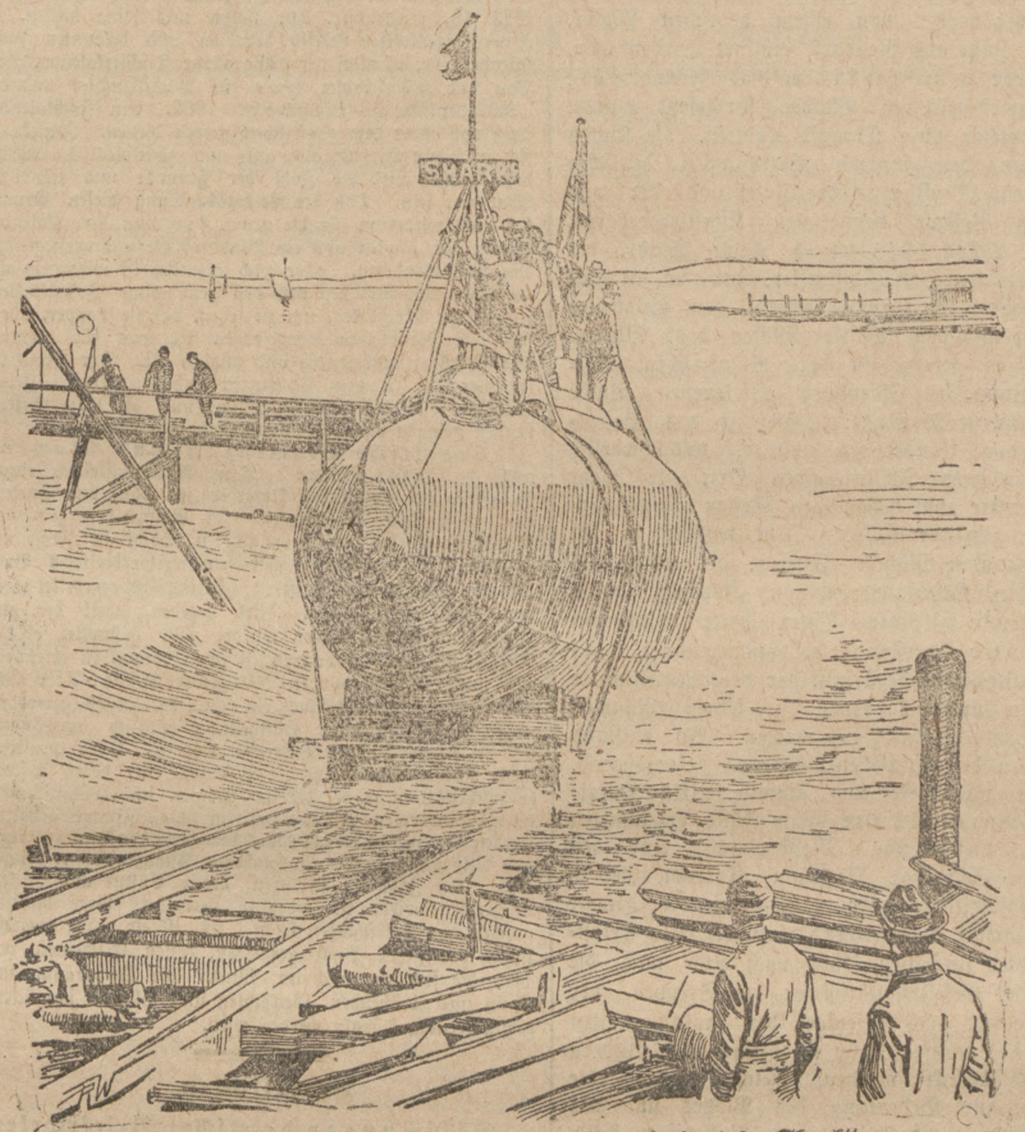
Abg. Molkenbuhr (Soz.): Der Vorredner hat im Laufe seiner Ausführungen der Sozialdemokratie vorgeworfen, sie sei nicht für den Schutz der Landwirthschaft zu haben, aber was Sie Schutz nennen, das nennen wir Ausbeutung der Massen. (Lärm rechts. Zustimmung links.) Bei dem Lesen der Begründung des Entwurfs sowohl wie auch beim Anhören der heute vom Regierungstisch aus gehaltenen Reden ist mir immer der Satz eines berühmten Staatsmannes eingefallen, daß die Sprache erfunden ist die Gedanken zu verbergen. Warum erklärt man nicht gerade heraus, daß der gegenwärtige Tarif nichts anderes ist, als der Abschluß des ersten Aktes jener auf Tivoli eingeleiteten Periode. Sie stellten die Sache immer so dar, als hätten Sie einen bestimmten Rechtsanspruch darauf, daß die Preise, welche in früheren Jahren einmal erzielt worden sind, nun auch in Zukunft gezahlt werden müssen. Es wird vollständig dabei ignorirt, wie die Preisbildung innerhalb der deutschen Gesellschaft vor sich geht. Wenn Sie die wesentlichen Ursachen des Preisrückganges suchen werden, so werden Sie diese in der Entwickelung der landwirthschaftlichen Technik finden, darin, daß man in der Landwirthschaft menschliche Arbeitskraft durch Maschinen abgelöst hat. Auch die Wissenschaft ist ihnen zu Hülfe gekommen. Aehnliches haben sich auch andere Gewerbe gefallen lassen müssen. Wer soll denn die Kosten tragen, wenn die Gesetze des Tarifs in Kraft treten? soll sie der Müller bezahlen oder etwa der Bäcker? Herr Oertel hat ja erklärt, daß die Bäcker nicht weiter existiren können, wenn sie ihre Gesellen nicht länger als 13 Stunden täglich arbeiten lassen. Die Bäcker können die Kosten also nicht tragen. Es bleibt schließlich keiner übrig als der Konsument und gerade die allerärmsten werden auf das Allerschärfste getroffen. Manche Arbeiterfamilien sind schon jetzt so gestellt, daß die Hungertage in der Woche recht lang sind, denn selbst in den Zeiten der Prosperität haben wir auch in den Großstädten so geringe Löhne, daß ein Arbeiter nicht dabei existiren kann. Sie aber wollen die Hungertage noch vermehren. Wenn Sie (nach rechts) mit derselben Zähigkeit kämpfen, wie die afrikanischen Buren für ihre Selbständigkeit und Ihre Interessen, so können Sie sicher sein, die Arbeiter werden auch mit derselben Zähigkeit für ihre hungernden Kinder kämpfen. Diejenigen Groß-Grundbesitzer, welche behaupten, nicht auskommen zu können, sollten expropriirt werden, damit andere an ihre Stelle treten könnten, die dann unter Anwendung aller moderner landwirthschaftlichen Hilfsmittel jedenfalls würden bestehen können. Wenn der Uebergang des Volkes von der Landwirthschaft zur Industrie sich immermehr fühlbar macht, wenn wir in der Entwickelung zum Industriestaat immer weitere Fortschritte machen, so liegt das zum Theil in der Natur unseres Landes und insofern wird sich diese Entwickelung nicht künstlich aufhalten lassen. Die Löhne der Industriearbeiter sind allerdings gestiegen, aber keineswegs im Verhältniß zur Steigerung der Brotpreise und das wird so bleiben. Bei höheren Getreidepreisen werden die Brotpreise weiter steigen, die Löhne aber nicht, die Arbeiter aber kommen hungrig nach Hause, ob das Brot theuer ist oder nicht. Redner verbreitet sich eingehend über die Wirkung der Schutzzölle in den Vereinigten Staaten. Für die Arbeiter, die Farmer, haben die Schutzzölle die Wirkung gehabt, daß sie zu Proletariern wurden, zu Knechten der Eisenbahnkönige und der Schweinegrafen. Ich muß mich dagegen wehren, daß man unter der Firma des Schutzes der nationalen Arbeit die nationalen Arbeiter aussaugt. Wenn Sie unter der Parole „Erhöhung der Getreidezölle" Neuwahlen zum Reichstag ausschreiben würden, so würden Sie einen Reichstag bekommen, dem Sie eine solche Vorlage zu machen garnicht wagen dürften. (Beifall bei den Soz.)

Ein Schlußantrag wird gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr: Fortsetzung der heutigen Debatte.

(Schluß 5 Uhr.)

Stapellauf des amerikanischen Unterseebootes.



Stapellauf des neuen amerikanischen Unterseebootes „Shark".

Die Vereinigten Staaten von Amerika, die sich in der glücklichen Lage befinden, eine große Landarmee einstweilen noch nicht zu bedürfen, arbeiten um so eifriger an der Vergrößerung ihrer Marine. So wenden sie ihre Aufmerksamkeit auch dem Bau von Unterseebooten zu, deren letztes kürzlich in Elizabethport (Neu Jersey) vom Stapel lief und auf den Namen „Shark" getauft wurde. Wie bei uns, vollzieht sich ein solcher Act auch in Amerika in festlichen Formen.

Man ließ das Boot auf der Schiffswerft zu New Suffolk (Long Island) in 15 Faden tiefes Wasser sinken, und das Boot blieb 15 Stunden hintereinander unter der Oberfläche. An Bord befanden sich der pensionirte Admiral Lowe, Leutnant zur See Mac Arthur, Capitän Cable und vier Beamte der Holland-Gesellschaft, die den Typ construirt hat. Die Passagiere machten es sich während ihres unterseeischen Aufenthalts sehr bequem, man soupirte und frühstückte an Bord und vertrieb sich die Zeit mit Kartenspielen. Der „Fulton", so heißt das Unterseeboot, ist 63 englische Fuß lang und so geräumig, daß ein ausgewachsener Mann aufrecht stehen kann. Das Boot wird durch Electrizität getrieben und gehoben. Es war sehr rauhes Wetter, aber in der Tiefe unter dem Wasserspiegel, wo man sich befand, hatte man keine Beschwerde davon. Des Morgens um 10 Uhr kam das Boot wieder nach oben; Bemannung und Passagiere stiegen gesund und munter aus. Im Laufe der nächsten Woche soll der „Fulton" eine Fahrt von New York nach Washington machen.

Deutsch-Capri.

Von Johannes Prölß.

(Nachdruck verboten.)

Kein Name ist so geeignet, dem Deutschen den ganzen Reiz Italiens vor die Seele zu zaubern, als der Capri's. Und dieser Reiz wird dadurch erhöht, daß diese Märcheninsel des Südens zugleich eine Pflanzstätte deutscher Kultur, gleichsam eine Kolonie deutscher Lebenslust und deutscher Kunst ist. Deutsche Dichter, Forscher, Künstler haben hier geweilt, hier Erinnerungen hinterlassen.

Ein reizendes, vom Hauche der Poesie des Südens durchwehtes Buch des trefflichen Johannes Prölß, das der Verlag von A. Schulze in Oldenburg vorbereitet,*) unternimmt es zum ersten Male, die friedliche Eroberung der Insel durch die Deutschen darzustellen, die Werke, die deutsche Maler dort hinterlassen haben, der breiten Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Durch die Güte der Verlagsbuchhandlung sind wir in der Lage, unseren Lesern schon heut einen Abschnitt aus diesem liebenswürdigen, des allgemeinsten Interesses würdigen Buche mitzutheilen. Es ist wie ein Märchen — doch dies Märchen ist Wirklichkeit!

* * *

Ein deutscher Dichter, der zugleich ein Maler, August Kopisch, hat das Verdienst, diese einzige Schönheitswelt, die einst Roms Cäsaren entzückte, im Jahre 1826 dem allgemeinen Interesse wieder erschlossen zu haben.

Goethe, der begeisterte Vermittler der deutschen Bildung mit Kunst und Natur Italiens, dessen Sehnsuchtsruf „Kennst Du das Land?" in Millionen Herzen Widerhall geweckt hat, war an Capri vorbeigefahren, als er im Frühjahr 1787 das feste Ufer des Golfs von Neapel verließ und nach Sizilien aufbrach, „das Land der Griechen mit der Seele suchend." Ihre malerische Erscheinung entzückte ihn wohl, aber sie selbst mit ihren steilen Klippen lernte er nur als ein gefahrdrohendes Hinderniß für die Schiffahrt kennen. Daß die Insel selbst ein griechisches Gebiet, die älteste griechische Kolonie in den Revieren Campaniens war, in welcher die siegreichen Römer noch den Kultus der Sirenen vorfanden, daß auf ihr Kaiser Augustus sich Sommerpaläste erbaut und sein Nachfolger Tiberius während der letzten elf Jahre seines Lebens dauernd gewohnt hat, über zwölf Paläste verfügend, war dem Dichter nicht gegenwärtig, als er sich in Neapel für die ausgegrabenen Kunstschätze des alten Pompeji begeisterte. Wie die römischen Kaiserpaläste und Tempel auf Capris Felsenhöhen war der Ruf des Eilands in Verfall gerathen. Der erste namhafte Deutsche, der über einen Versuch desselben berichtete, war der holsteinische Graf Friedrich Leopold zu Stolberg, Goethes Jugendfreund, bekannt auch als Mitglied des Göttinger Hainbundes und durch seinen späteren Uebertritt zur katholischen Kirche. Er war fünf Jahre nach Goethe in Neapel und Mitte April 1792 machte er mit Nicolovius und einem Sohne die Fahrt nach den Inseln Procida, Ischia und Capri in einer mit acht Seeleuten bemannten Felukke. Die Ruderfahrt von Ischia nach Capri dauerte viertehalb Stunden. Der erste Eindruck, den er bei der Anfahrt empfing, war das wilde Aussehen der hohen felsigen Ufer. Um so überraschter war er von der reichen südlichen Vegetation in der Bucht, die den Reisenden die Landung gewährte. Bezeichnend für die damaligen Zustände ist, daß er am Abend nach der Ankunft sich vergeblich im Städtchen Capri nach Reitthieren umsah, um sogleich nach den Trümmern der Jupitervilla auf dem Ostgipfel, dem einst von Tiberius persönlich bewohnten Schlosse, hinaufzudringen. Außer diesen ansehnlichen Ruinen, in deren Nähe sich die wundervolle Aussicht auf die nahe sorrentinische Halbinsel, die Golfe von Neapel und Salern eröffnet, besichtigte Stolberg am anderen Morgen noch die jetzt nach Mithras benannte Grotte, vom Führer als „Grotta di Matrimon" bezeichnet, in deren Nähe er Arbeiter mit Ausgrabungen von Alterthümern beschäftigt fand. Beim Anblick seines hübschen blonden Sohnes begann ein altes Weib in Worte des

*) Deutsch-Capri in Kunst, Dichtung und Leben. Rückblick und poetische Blüthenlese von Johannes Prölß.

Entzückens auszubrechen — Quanto é bello! — und dazu die Tarantella zu tanzen. Dieser kurze Bericht Stolbergs über seinen Besuch, enthalten in der „Reise durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Sizilien“ (1794), that so wenig wie die ganze breitspurige Reisebeschreibung eine besondere Wirkung. Das gleiche Schicksal hatten des in Naepel lebenden Oesterreichers Norbert Hadrawa „Freundschaftliche Briefe über verschiedene auf der Insel Capri entdeckte und ausgegrabene Alterthümer“, die zuerst 1793 in italienischer Sprache und ein Jahr darauf in deutscher Uebersetzung erschienen. Hadrawa war der erste, der in einigen der Palastruinen der Insel systematische Ausgrabungen zu wissenschaftlichen Zwecken veranstalten ließ. Seine nicht uninteressanten „Briefe“, welche naiv die sorglose Leichtfertigkeit widerspiegeln, mit der er im Wetteifer mit anderen „Sammlern“ aus England und Neapel die kostbarsten Funde verschleuderte, fanden damals nur die Beachtung der gelehrten Alterthumsfreunde. Dies war auch das Schicksal der ersten archäologisch-geschichtlichen Werke italienischen Ursprungs über die Insel von Secondo und Romanelli.

Mit einem Schlage zu Weltruf gelangte die Insel aber durch Kopischs Wiederentdeckung der „Blauen Grotte“.

Es war im Sommer 1826, da fuhr der in Neapel ansässige junge schlesische Maler zu längerem Aufenthalte nach der Insel hinüber, der Lockung nachgebend, die der Zauber ihrer Sphinxgestalt im Fernduft des blauen Meeres auf ihn ausgeübt hatte. Auch er nahm den Weg nicht, wie dies später üblich wurde, am Ufer der sorrentinischen Halbinsel entlang, um sich von Sorent aus im Boote über die schmale Meerenge hinübersetzen zu lassen. Mit dem Maler Ernst Fries aus Heidelberg benutzte er das Marktboot, das damals noch allein, in guter Jahreszeit zweimal die Woche, den Verkehr zwischen Neapel und Capri über die 30 Miglien betragende Meeresstrecke hinüber vermittelte. Im Städtchen Capri, das in der Einsattelung zwischen den beiden hochansteigenden Inselhälften oberhalb der zwei einzigen Buchten, der Marina Grande im Norden und der Marina piccola im Süden wohlgehütet liegt, fanden die Künstler beim Notar Giuseppe Pagano, der in seinem Hause einige Zimmer zur Aufnahme von Fremden bereit hielt, freundliche Aufnahme. Mit fröhlicher Entdeckerlust waren sie dann auf den rebenbewachsenen Berghängen und schroffen Felsenhöhen herumgeklettert, wo die ausgeraubten Schloß- und Tempelruinen von der einstigen Herrlichkeit zeugten. Sie waren die sechs- bis siebenhundert Stufen der antiken Felsentreppe nach Anacapri, zu den Trümmern der Barbarossaburg und zum Monte Salaro emporgestiegen und hatten schließlich auch als kühne Schwimmer den niedrigen Eingang in die zauberhaft schöne Meeresgrotte erzwungen, welcher Kopisch wegen des blauen Schimmerglanzes, der Wasser und Luft hier durchstrahlt, den Namen Grotta azurra, die „Blaue Grotte“, verlieh. Von Guiseppe Pagano hatte er das Vorhandensein der Höhle erfahren, die als Aufenthalt böser Geister verrufen und von den Capresen ängstlich gemieden war. Fries und Pagano hatten sich dann von ihm zu der kühnen Entdeckungsfahrt verreden lassen. Erfüllt von dem Geschauten trug Kopisch in das erst kürzlich eröffnete Fremdenbuch Paganos am 17. August 1826 die folgenden Sätze ein:

„Freunde wunderbarer Naturschönheiten mache ich auf eine von mir nach den Angaben unseres Wirths, Giuseppe Pagano, mit ihm und Herrn Fries entdeckte Grotte aufmerksam, welche furchtsamer Aberglaube Jahrhunderte lang nicht zu besuchen wagte. Bis jetzt ist sie nur für gute Schwimmer zugänglich; wenn das Meer ganz ruhig ist, gelingt es wohl, mit einem kleinen Nachen einzudringeu, doch ist dies gefährlich, weil die geringste sich erhebende Luft das Wiederherauskommen unmöglich machen würde. Wir benannten diese Grotte die blaue (la grotta azurra), weil das Licht aus der Tiefe des Meeres ihren weiten Raum blau beleuchtet. Man wird sich sonderbar überrascht finden, das Wasser blauem Feuer ähnlich die Grotte erfüllen zu sehen; jede Welle scheint eine Flamme. Im Hintergrunde führt ein alter Weg in den Felsen; vielleicht nach dem darüber gelegenen Damecuta, wo der Sage nach Tiber' Mädchen verschlossen haben soll, und es ist möglich, daß diese Höhle sein heimlicher Landungsplatz war. Bis jetzt ist nur ein Marinaro und ein Eseltreiber so herzhaft, diese Unternehmung mit zu wagen, weil allerhand Fabeln von dieser Höhle in Umlauf sind. Ich rathe aber jeden, sich vorher mit diesen beiden des Preises wegen zu verständigen. Der Wirth, welchen ich seiner Kenntniß der Insel wegen empfehle, will einen ganz kleinen schmalen Nachen bauen lassen, womit dann bequemer hineingefahren werden könnte. Bis jetzt will ich es nur guten Schwimmern rathen. Sie ist des Morgens am schönsten, weil Nachmittags das Tageslicht stärker und störender hineinfällt und der wunderbare Zauber dadurch gemindert wird. Der malerische Eindruck wird noch erhöht, wenn man, wie wir, mit flammenden Pechpfannen hineinschwimmt.“

Mit dieser Niederschrift, deren Inhalt durch den von seiner Entdeckung mächtigten Kopisch bald weitere Verbreitung und die Beachtung der Presse von ganz Europa fand, war das Signal gegeben für den von Jahr zu Jahr wachsenden Besuch der Insel durch Kunst- und Naturfreunde. Sie ist auch das Dokument für die Begründung eines innigen ungemein fruchtbaren Verhältnisses zwischen der deutschen Künstlerschaft und der Casa Pagano in deren kühlen Räumen und blühendem Rosengarten sich Kopisch und Fries außerordentlich wohl gefühlt hatten.

Unter Denen, die die Kopisch selbst noch von Neapel aus vor seiner Rückkehr nach Deutschland zum Besuch der Insel anregte, befanden sich die Dichter Graf August von Platen und Wilhelm Waiblinger, die bald darauf durch Gedichte den Ruhm der Insel vermehrten. Als Gast im Hause Pagano schrieb Platen sein Idylle „Die Fischer von Capri“, Waiblinger die „Lieder von Capri“ und das „Märchen von der blauen Grotte.“ Kopisch selbst schilderte seinen Aufenthalt auf Capri und dessen berühmtes Ergebniß ausführlich in der Erzählung „Die Entdeckung der blauen Grotte„ erst später. Ein paar Jährlein nach ihnen kam der Maler Friedrich Preller, Goethes Schützling, nachdem er in Rom bei Joseph Anton Koch studirt hatte, hierher und beim Skizziren der fluthumschäumten Felsenriffe gedachte derselbe der Landschaftsschilderungen Homers in der Odysse; es regten sich in seiner Seele die Keime zu den großartigsten Gemäldecyklen, die er später ausführte, den „Odysse-Landschaften.“ Auch Preller schrieb sich — am 16. Juli 1830 — in Paganos Fremdenbuch ein, das, ein kleines dunkelgelbes Taschenbüchlein von 12 Centimeter Höhe und acht Centimeter Breite, fünf Jahre vorher von einem deutschen Maler, Wilhelm Zahr aus Neudorf, eröffnet worden war.

Immer mehr hat seitdem dies Fremdenbuch, das in zwei größeren Bänden fortgesetzt wurde, den Charakter einer Chronik erhalten, die Kunde giebt von den innigen Beziehungen deutscher Dichter und Künstler zu der Insel und der von herrlichen Palmen beschatteten Künstlerherberge. . . . . . Schon 1845 schrieb Adolf Stahr, der fein beobachtende Kunsthistoriker, der im August dieses Jahres mit Fanny Lewald, dem Bildhauer A. Wolff und dem Maler Bläser das Albergo besuchte, in seinem in der Schulzeschen Hofbuchhandlung in Oldenburg erschienenen Buche „Ein Jahr in Italien“: „Hier ist das Hauptquartier der wandernden Maler, und schwerlich giebt es in ganz Italien einen Ort, der mehr geeignet wäre zum behaglichen Weilen einzuladen, als diese reizende Villa.“ Jetzt waltete in ihr als Wirth Don Michele Pagano, der einst als Knabe die Schwimmexpedition Kopischs in die Blaue Grotte mit dem Vater hatte mitmachen dürfen. Er verstand es ausgezeichnet, auf das Gemüthlichkeitsbedürfniß der deutschen Künstler einzugehen und es ihnen in seinen Räumen con amore behaglich zu machen. So entstand denn neben der geschriebenen Chronik, sie ergänzend, auch eine gezeichnete und gemalte. Ein Karrikaturenalbum enthält eine bunte Fülle gezeichneten Humors, vieles von Meisterhand. Und seit 1835 der Schweizer Salomon Corrodi, der in die landschaftliche Aquarellmalerei die damals neue Koloristik bahnbrechend einführte, sein Selbstporträt hier zurückließ, sind nach und nach die Wände der Gesellschaftszimmer, der Treppen, der Korridore und auch diejenigen der großen weiten Halle des Speisesaales im Erdgeschoß mit Bildern aller Art bedeckt worden, welche irgend eine Beziehung zur Bedeutung des Platzes und des Hauses haben. So bildet das Ruben'sche Bild, das eine Tarantella tanzendes Carpresenpaar darstellt, eine Thürfüllung. Und so schön in dieser ureinzigen, durch Improvisation entstandenen Bildergallerie auch einzelne Maler Italiens, Spaniens und Frankreichs vertreten sind, das Ganze stellt sich dar als eine Schöpfung deutschen Künstlerhumors, als ein Triumph deutscher Kunst. Sie hat das Meiste zu dieser Schöpfung beigetragen und fast Alles, was als unmittelbare Widerspiegelung der capresischen Landschaft und des capresischen Wesens in frohem Gemüthe erscheint.

Wiederum ist es „ein deutscher Dichter, der zugleich ein Maler“, von welchem für diese geschriebene und gemalte, und sichtlich durchweg erlebte Stegreifpoesie die stärksten Impulse ausgegangen sind. Das ist Joseph Viktor Scheffel. Es bedürfte des Umstandes nicht, daß die dicht vor dem Albergo gelegene Gartenwirthschaft jetzt nach dem Kater Hiddigeigei benannt ist, um beim Betreten der engen Gassen von Capri sofort an den Mann erinnert zu werden, der uns hier den tannenfrischen Schwarzwaldsang „Der Trompeter von Säkkingen“ im Frühjahr 1853 aus einer eigenthümlich von Heimweh und Schönheitsrausch gemischten Stimmung herausgesungen und dabei, auf „Don Paganos Dache“ auf und niederschreitend, die Richtigkeit seiner Trochäen geprüft hat. Lebt nicht dies Bild in uns schon seit jenen Jugendtagen, da sich die Gestalten dieser Dichtung unserem Gemüth einprägten für's ganze Leben? Hat doch der Dichter selbst es treulich festgehalten in seiner Zueignung an die Eltern, die mit der Frage beginnt:

„Wer ist dort der blonde Fremde,
Der auf Don Paganos Dache
Wie ein Kater auf und ab geht?“ —

die uns dies Dach „als maurisch flachgewölbtes Kuppeldach“ beschreibt, das eine Palme überragt! In jener Zueignung, in der er sich dem Leser in heiterer Selbstironie vorführt, wie er bald „stillvergnügt und einsam“ auf den schroffen Bergen herumklettert und zwischen Klipp' und Brandung am Meere sich ergeht, bald in seiner Stube „viel Papier nur in der Mitt'“ beschreibt, bald aber auch in den Trümmern der Tiberiusvilla droben mit dem Eremiten in ein scharfes Zechen sich einläßt — umschwebt und bedrängt von den nach Leben ringenden Gestalten der seiner rückerinnernden Seele in Rom aufgegangenen Dichtung:

„Manchen goldgrüngelben Seefisch,
Manchen Hummer und Polypen
Zehrt' ich auf, und unbarmherzig
Trank ich, wie Tiber, den Rothwein.
Unbarmherzig dichtend schritt ich
Auf dem Dach, — es widerhallte
Metrisch, und der Bann gelang mir:
In vierfüßige Trochäen
Angefesselt liegen jetzo,
Die den Traum der Nacht mir störten.“

Während Scheffel auf Capri den „Trompeter von Säkkingen“ vollendete, weilte der jugendliche Paul Heyse in Sorrent, wo damals seine schöne Fischeridylle „L'Arrabiata“ entstand, die erste der vielen Novellen, in denen der Dichter das italienische Volksleben jener Tage mit entzückender Frische geschildert hat. Eine Fahrt im Fischerboot nach Capri und zurück nach Sorrent führt in der Novelle zu dem leidenschaftlichen Auftritt zwischen Laurella und Antonio. Beide Dichter, von Rom her befreundet, besuchten einander und lasen sich ihre „kaum noch von der Tinte trocknen“ Dichtungen vor. Scheffels Eintragung in Paganos Fremdenbuch aber lautet: „Joseph Victor Scheffel aus Carlsruhe, Großherzogthum Baden, vom 11. März bis 21. April 1853.“

Vom Büchertisch.

Aus dem Verlage von J. Harrwitz Nachfolger, Berlin SW. 48, Friedrichstr. 16, liegen uns seine beiden, in Interessentenkreisen bereits beliebten und bekannten Fachkalender vor, nämlich der „Allgemeine Tischlerkalender“ für Bau und Möbeltischler, sowie für Möbelhändler und der „Kalender für das Baugewerbe“ 1902. Ein Fachkalender muß vor allem dem praktischen Zwecke dienen. Jemehr er sich in dieser Hinsicht als gut und zweckdienlich erweist, desto größer wird die Zahl der Freunde und ständigen Abnehmer sein. Daß die Verlagshandlung diesen Grundsatz auch wiederum für die neuen Ausgaben ihrer Kalender befolgt hat, beweist uns ein Blick auf die uns vorliegenden eleganten Bändchen. Aber auch inhaltlich ist wiederum viel geboten. Wir brauchen nur das reichhaltige Inhalts-Verzeichniß zu überblicken, um zu sehen, daß in knapper, übersichtlicher Form zusammengetragen ist, was für Kontor und Werkstatt nothwendig und nützlich ist. Der Preis ist im Vergleich zu dem Gebotenen äußerst gering. Jeder Kalender kostet bei freier Zustellung nur M. 1,10. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen entgegen.

Praktische Blumenzucht und Blumenpflege im Zimmer. Von Robert Betten, ehem. Redakteur am Praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau. Mit 240 Abbildungen. In Glanzleinen gebunden Mk. 4.—. Verlag vnn Trowitzsch u. Sohn in Frankfurt a. Oder. Robert Betten hat sein weitverbreitetes Buch „Unsere Blumen am Fenster“ gänzlich umgearbeitet und ihm auch einen neuen Titel gegeben, weil der alte fortwährend mißverstanden wurde. Wie gründlich er die Neugestaltung vorgenommen, ist schon daraus zu erkennen, daß aus 115 Abbildungen 240 geworden sind! Aber nicht nur äußerlich ist das Buch ein anderes, neues geworden — es ist auch in seiner Eintheilung gänzlich umgeändert und in seinem Inhalte erweitert worden. Sehr praktisch theilt Robert Betten jetzt die Pflanzen ein, deren Pflege er beschreibt, in solche, die im Winter im Wohnzimmer, im mäßig warmen Zimmer und im kalten Zimmer gehalten werden können und sollen. Dadurch bewahrt er den Blumenfreund vor Mißgriffen in der Auswahl der Pflanzen, die er pflegen will. Die Zahl der Pflanzen, deren Cultur und Pflege beschrieben wird, ist erheblich vermehrt. Gute Register machen das Nachschlagen leicht. Es ist ein ganz vortreffliches, praktisches Buch geworden, dessen Erscheinen von allen, die sich gern auch im Winter ihre Wohnräume mit Grün und blühenden Gewächsen und Blumen schmücken, gewiß freudig begrüßt werden wird.

Vermischtes.

Fälschungen deutscher Briefmarken. Die deutschen Briefmarken, namentlich die der ersten Emissionen, die zur Zeit schon einen recht hohen Sammelwerth haben, sind zumeist künstlerisch so vollendet hergestellt, daß der erfahrene Kenner Fälschungen verhältnißmäßig leicht erkennen wird. Nichtsdestoweniger hat man sich doch vielfach abgemüht, auch diese Marken zu fälschen und alle modernen Methoden der Vervielfältigungskunst sind in den Dienst dieser Fälschungsindustrie genommen. Zumeist hat man den Lichtdruck oder die Photolithographie verwendet, vielfach auch die Zinkätzung. Handelt es sich dabei um Originale, die, wie die alten preußischen Marken, in Kupferstich hergestellt sind, so ist die Erkennung der Falsifikate verhältnißmäßig leicht; beim Kupferstich liegen die Farben immer gewissermaßen reliefartig auf, bei Lichtdruck oder bei der Photographie dagegen ganz flach, und bei der Zinkätzung endlich ist, wie beim Buchdruck, der Druck vertieft. Ein Uebelstand macht sich zum Schaden der Fälscher aber doch dabei geltend: alles Weiße wird beim Lichtdruck- und ähnlichem Verfahren grau, dieser graue Hintergrund muß daher ausgedeckt, das heißt wegretouchirt werden, und dies kann nie so genau geschehen, daß nicht erkennbare Unterschiede bei den Fälschungen sich ergeben. Eine ganze Reihe von Marken sind im Buchdruck hergestellt, und die gleichfalls vertieft druckende Zinkätzung giebt somit die Möglichkeit der Herstellung guter Falsifikate. Trotzdem sind auch diese Fälschungen leicht zu erkennen. Zu deren Herstellung muß das Original photographirt werden, und da ist es ganz ungeheur schwer, die Kopie genau auf die Größe des Originals zu bringen. Einen sehr guten Schutz vor Fälschungen gewährt nach Ansicht des bekannten Markenkenners Dr. Lur die Guillochirung, wie sie die ersten Badischen Marken zeigen. Derartige Marken können erfolgreich nicht nachgeahmt werden. Ganz ungefährlich sind auch alle Versuche, Marken zeichnerisch nachzuahmen. Ein weiteres bei vielen deutschen Marken verwendetes Mittel der Erschwerungen von Fälschungen bilden die reliefartigen Prägungen, deren Herstellung einen geschnittenen Stempel voraussetzt.

Cylinder-Emil. Der unter diesem Spitznamen in der Berliner Vebrecherwelt bekannte ehemalige Kellner Emil Buller ist in einer der letzten Nächte bei einer Einbruchsvisite, die er auf dem Wege durch das Fenster einem Gastwirth in der Bergmannstraße abstatten wollte, dingfest gemacht worden. Als der durch das Geräusch geweckte Wirth den Eindringling festnehmen wollte, griff dieser ihn mit einem Schlagring an und verwundete ihn nicht unerheblich am Kopf und am rechten Arme. Der Verletzte konnte aber doch noch die Verfolgung des fliehenden Verbrechers veranlassen, und so gelang es Polizeibeamten, den gefährlichen Burschen dingfest zu machen. Buller ist geständig, derartige Einbrüche auch in der Borsig- und Alten Jakobstraße, in Moabit und verschiedenen anderen Stadttheilen verübt zu haben. Bei ihm fand man unter anderem eine jedenfalls auch gestohlene Uhr mit rothen römischen Ziffern und der Widmung: „Zum Andenken an seine Kollegen am 13. 1. 99.“ — Den Spitznamen hat Cylinder-Emil von dem glänzenden Cylinderhut, den er stets zu seinem hochnoblen Anzug zu tragen pflegte.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Thorner Marktpreise v. Dienstag 3. Dezember.

Der Markt war nur mäßig beschickt.

Benennung		niedr. Preis M	Pf	höchst. Preis M	Pf
Weizen	100 Kilo	16	50	18	—
Roggen	"	14	60	14	80
Gerste	"	11	20	12	60
Hafer	"	13	40	14	10
Stroh (Richt-)	"	10	—	—	—
Heu	"	9	—	10	—
Erbsen	"	17	—	—	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	20	2	25
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	30
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	20
Schweinefleisch	"	1	30	1	50
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	70	—	—
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	—	—	—	—
Zander	"	1	20	1	40
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	—	—	—	—
Hechte	"	—	80	1	—
Barbine	"	—	60	—	80
Bressen	"	—	60	—	—
Barsche	"	—	60	—	80
Karauschen	"	—	—	—	—
Weißfische	"	—	30	—	40
Puten	Stück	3	-	6	—
Gänse	"	3	50	6	—
Enten	Paar	3	—	5	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	60
" junge	Paar	—	90	1	50
Tauben	"	—	60	—	70
Butter	1 Kilo	1	70	2	80
Eier	Schock	3	20	4	80
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	"	—	18	—	20
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 30—40 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—15 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—25 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 10—15 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 8—10 Pfg., Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 2 Stück 5 Pfg. Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro 0 Bd. —0 Pfg., Gurken pro Mandel 00—0,00 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 15—30 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 25—40 Pfg., Pilze pro Näpfchen 0—00 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk. neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 2. Dezember 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 766 Gr. 174 Mk.
inländ. bunt 750 Gr. 168 Mk.
inländisch roth 761 Gr. 162 Mk. bez.
transito hochbunt und weiß 764 Gr. 131 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 738 Gr. 138 Mk.
transito grobkörnig 629—735 Gr. 102—104 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 650—709 Gr. 124—133 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 135—149 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 87—92 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,87½—4,42½ Mk.
Roggen- 4,25—4,40 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 2. Dezember 1901.

Alter Winterweizen 174—178 Mk.
neuer Sommerweizen 165—174 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 140—148 Mk. feinst. über Notiz
Gerste nach Qualität 116—122 Mk.
gute Brauwaare 125—130 Mk. feinste über Notiz.
Futtererbsen 135—145 Mk.
Kocherbsen nom. 180—185 Mark.
Hafer 126—132 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck Thorn.